



ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst,
der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

Nro 57.

Lemberg den 10. November

1840.

Ausflug nach Galizien.

Von J. G. Elsner.

Mensch und Natur erscheinen im Festgewande ganz anders wie im Werktagskleide. Ich war auf der Reise von Bielitz nach Krakau am 3. Mai an einem Sonntage. Die Menschen waren sonntäglich gekleidet, aber die Natur war im tiefsten Negligé; Schnee und Regen fiel durcheinander, und der eisige Nordwind war eine beißende Satire auf den Mai. Jeder suchte unter Dach zu kommen, nur die armen Hirtenknaben mit ihrem noch beklagenswertheren Vieh mußten im Freien aushalten, weil für letzteres kein Futter mehr vorhanden war. Wenn es eine Seelenwanderung gibt, so habe ich vor allem Andern immer einen Hauptschrecken darin gefunden, wenn die meinige in ein Postpferd wandern mußte, aber jetzt finde ich daß die, so den Leib des Ochsen eines hierländigen Bauers beziehen mußte, noch mehr zu beklagen wäre. Er denkt an sein Vieh nur wenn er es braucht, und läßt es gewöhnlich auf die unverantwortlichste Weise darben. Noch war bei dem späten Frühjahr und dem fortwährenden rauhen Wetter wenig aus der Erde hervorgesproßt, die spärlichen und kurzen Blätter waren vom Schnee bedeckt, und dennoch sollten sich da die armen Creaturen sättigen.

Ich kam über Kenty nach der Kreisstadt Wadowice. Obwohl man mir den Comfort gerühmt hatte, den ich im dortigen Gasthose finden würde, so bedurfte es wahrlich einer alten Bekanntschaft mit solchem Wesen, um sich ohne großes Lamento darein zu finden. Dagegen ward mir des Abends eine sehr angenehme Unterhaltung zu Theil, indem mehrere österreichische Offiziere zur Abendtafel hieher kamen. Wo ich noch immer mit diesen Herren zusammengetroffen bin, kann ich nur ihr zuvorkommendes humanes Wesen so wie die ausgezeichnete Bildung nur rühmen, welche die Herren Offiziere aller Waffengattungen in dem österreichischen Kaiserstaate so vortheilhaft charakterisirt. — Man sprach viel von Feuersbrünsten die seit einiger Zeit an mehreren Orten in Galizien stattgefunden hatten, auch hier in Wadowice selbst war eine große Kaserne abgebrannt. Ein Beamter eines nahen Hüttenwerkes suchte zu beweisen wie es möglich und gut sey, Dachstühle solcher Gebäude ganz

von Eisen zu machen. Leider bekräftigen manche in England verunglückte derartige Versuche die von unserm Gesellschafter mit vieler Sachkenntniß dargestellte Meinung nicht ganz. —

Über eine fortwährende Hügelreihe geht die Straße, und diese Hügel steigen mitunter zu nicht unbedeutenden Bergen an. Wer von Wien nach Lemberg fährt, der hat zwar durchgehends eine sehr gut gebaute und vortreflich erhaltene Chaussée, hier die Kaiserstraße genannt; aber die unzähligen Hügel und Berge lassen die Reise nicht ohne Beschwerde, bringen aber durch ihre oft sehr reizende Lage und die sich darbietenden schönen Fernsichten eine angenehme Abwechslung hervor. Es sind die Ausläufer der Sudeten und in Galizien der Karpathen, welche die manchmal lästigen Wegelagerer hier bilden. Am Leben und Treiben fehlt es jedoch nicht auf dieser Straße; und außer dem vielen schweren Frachtfuhrwerke gehen täglich Post-, Eil- und Packwagen, Landfutschen und sogenannte Omnibus oder Privat-Gesellschaftswagen. Letztere gehören auch oft genug zu den nicht leichten Prüfungen des menschlichen Lebens, und nur das „Socios habere malorum“ macht das Malum selbst ein wenig erträglich. Indessen wird das dabei aufgeführte Drama oft genug zum Lustspiel, wenn man die Eigenthümlichkeiten der auf diesen Fuhrwerken zusammengewürfelten Personen ein wenig genauer auffaßt und zusammenstellt. Wer Wunderlichkeiten im menschlichen Seyn und Treiben finden, und mer Charaktere von allen Schattirungen kennen lernen will, der braucht nur einige derartige Fahrten zu machen.

Weit in die Ferne blickt Mogilany hoch oben auf einem Berggrücken gelegen. Bis auf seine Spitze zieht sich die Straße, über welche obgleich in weiten Wendungen gelegt, die Rosse keuchend hinaufklimmen, und das schwere Fuhrwerk den Vorspann nöthig hat. Possirlich sahen die hierländigen kleinen Bauernpferde gegen die kolossalen böhmischen Pferde aus, mit denen wir sie zusammengespannt fanden, und dennoch thaten die kleinen ihre Schuldigkeit so gut wie die großen, nur daß zu gleicher Leistung die doppelte Anzahl nöthig war.

Das Wetter heiterte sich auf, und gestattete die Aussicht in die Ferne. Da lag das alte Krakau mit seinen Thürmen und Kirchen vor mir unten auf der Ebene. Ein neb-

liger Dunst umflogte noch die Stadt, die so wie ein bestaubtes mit Spinnenweben umflossenes Geschichtsbuch dalag. Eben war in Mogilany der Gottesdienst geendet und das Volk strömte aus der Kirche. Ein großer Theil der Männer ging in das benachbarte Wirthshaus, in dem sich bald viel Lebhaftigkeit entwickelte. Auch ich versuchte hier Mittag zu halten, doch zu dem was hier geboten wurde, gehört ein sehr starker Appetit. — Bald rollte ich die Anhöhe hinab auf Krakau zu und in kurzer Zeit war ich in Podgórze dem Gegenüber dieser freien Stadt. Nur die Weichsel trennt beide Orte.

Die Erwartungen, die ich von dem berühmten Krakau gehegt hatte, wurden nicht erfüllt. Als käme ich in das neue Jerusalem, so befand ich mich alsbald in einem Gewühle von Juden. In der Strasse, welche der Casimir heißt, windet man sich mitten durch dieses auserwählte Volk. Wer auch die Juden der ganzen Welt gesehen hat, der hat immer noch nicht die Krakauer gesehen. Hier haben sie ihren eigenthümlichen Typus und ich getraue mir nunmehr diese Species von allen übrigen überall herauszufinden. Der Kaschan der Männer, die à l'enfant gelockten Haare der Mädchen sind es nicht allein, die beide so charakterisiren, es ist auch noch etwas ganz Eigenes, was sich auf dieses Volk verbreitet und wie ein besonderer Stempel auf jedes Individuum gedrückt ist. So klassische Hässlichkeiten, wie ich übrigens hier unter Männern und Weibern dieses Volkes gesehen habe, waren mir noch nicht vorgekommen. Es ist bekannt, daß, wie ihre Töchter sehr oft durch eine bewunderungswürdige bezaubernde Schönheit hervorstechen, sie sich auch eben so durch Hässlichkeit auszeichnen. — Kaum war ich bei Herrn Poller im Gasthause zum Anker abgestiegen, als mir auch die dienstfertigen Kinder Israels schon zur Seite standen, obgleich ich ungezogen genug war, ihre Dienste barsch abzuweisen. Hr. Poller ist übrigens ein Mann comme il faut, ein Mann, wie man ihn jedem Reisenden wünschen muß.

Auf's Geradewohl durchlief ich die Stadt, und ich suchte immerfort das Krakau meiner Vorstellung. Mein Weg brachte mich endlich auf das Schloß, wo ich die dasige Kirche betrat. So prachtvoll und so leer hatte ich noch nie einen katholischen Tempel gefunden. Nur aus unbekannter Ferne tönte in ununterbrochener Folge die Stimme eines Sängers, die wie die Stimme eines entflohenen Genius der fernen Vorzeit klang. Es gelang mir nicht zu ermitteln, von wem und woher sie kam, und es ward mir zuletzt fast unheimlich, so daß ich die Kirche verließ.

Es ist von Krakau genug gesagt und bekannt gemacht worden, warum sollte ich dies vermehren? —

Galizien ist es ja, von dem ich sprechen will, und ich bin schon wieder auf dem rechten Ufer der Weichsel, denn ich rolle nach Wieliczka. Wenig nur werde ich von diesem merkwürdigen Orte sagen, der schon berühmt genug ist. —

Man geht hier in eine unterirdische Welt ein, und dies noch dazu auf eine äußerst bequeme Weise. Wo man sich zu diesem Eingange bereit macht, da hängen in einem mit Gläsern versehenen Schreine eine ganze Reihe glänzender Anzüge welche von den höchsten Herrschaften, bei ihrer Einfahrt getragen, und alldann zum bleibenden Andenken hier ausgestellt worden sind. Kaiser Franz und Kaiser Alexander, die verewigten hohen Freunde und glänzenden

Sterne ihrer Zeit, die jetzige vermittelte Kaiserin Mutter Caroline von Oesterreich und fast sämtliche Brüder des verstorbenen Kaisers Franz waren hier, und ihre Namen stehen, als eine schöne Erinnerung an so viele Glieder einer durch ihre Liebenswürdigkeit und Herzensgüte ausgezeichneten und deshalb auch wahrhaft angebetheten Regentenfamilie, auf den Anzügen, die sie trugen. Ein Hüter der Unterwelt sitzt hier in einem kleinen Stübchen und folgt die Anzüge für die Einfahrenden aus, so wie er das Fremdenbuch zur Einzeichnung der Namen vorlegt. So traurig auch seine Function zu seyn scheint, so abwechselnd manichfaltig und großartig sind die Gegenwart und noch mehr die Erinnerungen, die aus ihr hervorgehen, denn ein Heer von Fremden und darunter die haute volée und eminentesten Personen aller Nationen stehen in dem Fremdenbuche, und selten vergeht ein Tag, wo nicht mehrere Besuche sich efinden.

Daß diese Salzwerke höchst sehenswerth seyen, ist längst bekannt, Staunen muß man über Alles was hier der Mensch gethan, besonders wenn man bedenkt, daß hier schon mehrere Jahrhunderte gearbeitet wird. Gleich als wäre man über der Erde, wandelt man in den unterirdischen Gängen, durch welche man immer von einer in die andere große Kammer gelangt. Manche derselben sind wohl fünfzig Fuß hoch, und so weit, daß mehr als hundert Menschen sich frei darin bewegen können. In mehreren sind Gallerien angebracht, und wenn die Knappen in denselben hinaufsteigen, so ist es als wäre man in einer Schweizer-Alpenparthie in dunkler Nacht. Zur besondern Ergöglichkeit nehmen die Führer trockenes Reisig mit, welches sie, während man unten steht, oben auf den Gallerien anzünden, der Effect ist magisch und die Teufel in Don Juan sind nur eine schwache Copie der Gestalten, die wie Höllengeister aus den Wänden zu springen scheinen.

Man wandert weiter und findet in jedem Gange Grubenleute, welche allerlei aus Salzstein gearbeitete Figuren anbieten. Aus der Grube darf kein Arbeiter das Mindeste mitnehmen, im Innern ist ihnen der Absatz dieser oft sehr nett gearbeiteten Kleinigkeiten gestattet, die ein recht freundliches Andenken an den merkwürdigen Aufenthalt in Plutos Reich gewähren. — Nach langer Wanderung kömmt man an den Cocyt, über welchen man in einen Nachen gesetzt wird. Überraschend schön, und zu dem Vorzüglichsten gehörend, was man hier hat, ist diese Fahrt, wenn während derselben die Führer in den Gängen Lichter aufstecken und vor uns auf den Salzsteinen Feuer brennen. Die da entstehenden Empfindungen sind kaum zu beschreiben, und sie erfüllen die Seele so, daß man in diesen Augenblicken gewiß an nichts anders denkt, als an diese wundervolle Umgebung.

(Beschluß folgt.)

Das Dorf Aspern.

Die Erinnerung, daß einst hier beim Dorfe Groß-Aspern, am linken Donau-Ufer, B. U. M. B., eine der blutigsten Schlachten geliefert wurde, trieb viele Einheimische und Fremde in diesen Ort und in seine Umgebungen, um die Stätte zu beschauen, wo das Kriegsglück Napoleons zum ersten Male einen Stoß erhielt. Noch jetzt wallen, vorzüglich an den Pfingstfeiertagen, viele dahin, und an dem Jahrestage der Schlacht (21. und 22. Mai) wird von dem

würdigen Ortspfarrer feierlicher Gottesdienst gehalten, wahrlich, außerordentlich tapfer wurde hier gekämpft, wenn man bedenkt, daß Aspern in zwei Tagen dreizehn Angriffe von beiden Armeen aushalten mußte. Um die Kirche und um den Kirchenturm, um jedes Haus, und Boden und Keller, um einzelne Bäume und Wagen, Eggen und Pflüge waren eigene blutig erbitterte Kämpfe. Napoleon selbst gerieth in die größte Gefahr. Wenige Schritte von ihm wurden die Generale Foulcr und Durosnel gefangen. Es war der letzte Tag seiner furchtbaren schweren Reiterei, bei deren Nahen der Erdboden erzitterte, und die Luft sich verfinsterte, und deren wilder und herrlicher Anblick wohl sonst die Wirkung that, wie die geharnischten und bestürzten Elephanten der Alten und ihre stachlichten und besichelten Streitwagen! Gleich dem übermüthigen Xerxes, rettete sich Napoleon in einem Nachen über den erzürnten Strom nach Ebersdorf. — Als König Murat von Neapel nach Beendigung des Krieges Napoleon seine Verwunderung äußerte, daß er Oesterreich nicht zerstückelt, viel besser als in Lissit Preußen behandelt, und den Krieg von 1809, mit einer ungewohnten Halbheit geendigt habe, hieß Napoleon ihn schweigen, weil er wie ein Blinder von der Farbe rede! Er habe die Oesterreicher von Eßling und Aspern nicht gesehen, also er habe gar nichts gesehen.“ —

Dieses Dorf nun, welches damals nur nahe gleichsam eine Ruine war, zu besuchen, war im heurigen Jahr zu Pfingsten das Ziel eines meiner Ausflüge in die Umgebungen Wiens. Der Weg geht an dem linken Ufer der Donau, theils an Rändern der Felder, Spargelgärten u., theils durch Auen bis zum Dorfe Stadlau, welches keine Häuser, sondern nur dreizehn Fischerhütten, wie man mir auf meine Frage nach der Zahl der Häuser antwortete, in sich faßt. Diese Fischerhütten haben zwar noch ihre alte Benennung, da in früheren Zeiten wohl Hütten hier gestanden sind, statt deren aber nun wohlgebaute Häuser hier stehen. Im Orte ist, außer einer kleinen Kapelle, nichts Bemerkenswerthes. — Von Stadlau geht der Weg eine kurze Strecke gerade fort, wo man dann links nach Aspern einlenkt. Bald außer Stadlau fiel mir eine Säule, mit einem Bildnisse der Mater Dolorosa, wegen ihrer Unterschrift auf: Reno. Viert. Anno MDCCCXXI. — Der weitere Verlauf des Weges geht mitten durch herrliche Felder, dann über die Gemeindefeide, und das Erste, was man von Aspern sieht, ist die Kirche, welche mit dem Pfarrorte und Gottesacker zu Anfange des Ortes auf einer kleinen Anhöhe liegt. Die Kirche ist nicht sehr alt, höchstens 200 Jahre. Vorher hatte Aspern sein Gotteshaus am unteren Theile des Dorfes, hart an einem Donau-Arme, der aber nun faules Wasser hat. Wegen großer Feuchtigkeit und Überschwemmungen wurde sie abgetragen, und eine schönere auf der erwähnten Anhöhe erbauet. Was jedoch, außer den Mauern, an der Kirche nur immer zerstörbar war, ging im Jahre 1809 zu Grunde. Es verschmolzen alle Glocken; es verbrannten die Dachungen, Kirchenstühle, Orgel, Altäre, Bilder u. Das Gewölbe wurde von Bomben durchlöchert, und das Pflaster zertrümmert. Sie wurde bald von dem Stifte Melk, welches über Aspern Patron und Herrschaft ist, wieder renovirt, wozu die Gemeinde die Nothathen leistete. Was deren innere Einrichtung betrifft, so haben sich einzelne Wohlthäter in Wien gefunden, wovon Andreas Hellmeyer, Handelsmann, Joseph Ritter, k. k. Postmeister, Georg Gont-

rer, bürgerl. Gärtner; Kleebrüder, Bürger, sämmtlich in Wien, dann Gottlieb Thammer, Wundarzt in Aspern, besonders genannt zu werden verdienen. Bemerkenswerth ist es, daß die Todten-Kapelle, ungefähr 40 Schritt vom Gotteshause entfernt, unversehrt stehen blieb; desgleichen auch in der Mitte des Dorfes die Hütte, wo die Feuerlösch-Requisiten aufbewahrt werden, in welcher bis zum Oktober 1810, wo die Kirche ganz hergestellt war, der Gottesdienst gehalten wurde.

Die Kirche hat vier Altäre. Das Hochaltarblatt stellt den h. Martinus als Krieger, zu Pferde sitzend, vor, wie er mit dem Schwerte ein Stück von seinem Mantel dem schlecht bekleideten Armen darreicht. Ein Gemälde der beiden Seitenaltäre der h. Johannes von Nepomuk, das andere der h. Johann von Gott, Stifter des Barmherzigen-Ordens; das Altarblatt der Seiten-Kapelle der h. Thomas, Apostel. Oberhalb des Tabernakels ist ein Marienbild, welches während des ärgsten Wüthens der Schlacht, ehe die Kirche ganz ausbrannte, von einem edlen Hauptmann vom Regimente Kerpen zwei gemeinen Soldaten übergeben wurde, die es nach Leopoldsdorf trugen. Hierdurch war es gerettet. — In der Kirche ist auch ein so genannter Kreuzweg auf Kosten des Herrn Thummer gemalt.

Am Grabsteine auf dem Gottesacker sind nur zwei bemerkenswerth: der Familie Thurner. Die zwei Schwestern des letzt lebenden wackeren Wundarztes liegen darunter.

Der zweite Grabstein ist folgenden Inhalts: Franz Jacob, nach sieben Feldzügen im Dienste des Vaterlandes, in ehrenvoller Ruhe lebend, vergaß Alter und Schwäche des Körpers, als im Jahre 1809, dem Staate Gefahr drohete. Mit jugendlichem Eifer schloß er sich als Greis von 62 Jahren, dem 3. Bataillon der Wiener Landwehr aufs Neue als Oberlieutenant an; theilte jedes Ungemach des Krieges mit seinen Waffengefährten, und starb den schönen Tod fürs Vaterland in der Schlacht bei Aspern, die in den Annalen der Kriegsgeschichte Oesterreichs ewig unvergessen bleiben wird. Sein Andenken auch den späteren Enkeln zur Nachahmung zu bewahren, setzten seine übergebliebenen Waffenbrüder aus freiem Antriebe dem echten Patrioten dieses Denkmahl S. R. S.*

Das Dorf umfaßt 106 Häuser, wovon einige mit Einem Stockwerke versehen sind, mit 730 Einwohnern. Die Häuser sind besser erbaut, als vorher; die Hauptgasse wurde breiter. Nirgends sind mehr Spuren der Kriegsverheerung, als an der Kirche, wo man noch an den Mauern die Rucke von den zahllos angeprallten Kugeln sieht.

Hier unterhalten sich auch die höchsten Herrschaften öfter mit Jagen, nämlich im Herbst mit der Hasen- und Fasanen-, und im Frühling mit der Schnepfenjagd. Hirsche werden ebenfalls hier unterhalten, und manches Mal auch Jagd auf sie gemacht.

Merkwürdig sind die Überschwemmungen, von welchem leider dieses Dorf und seine Umgebungen öfters zu leiden haben, und die seit den Tagen, wo die Marchfeldschlacht Ottokars wider Bela, und 18 Jahre darauf, Ottokars wider Rudolph von Habsburg geschahen, so viele Dörfer und Weiler im Marchfelde, in ihren kalten Gluthen begraben haben. Besonders fürchterlich war der Eisstoß im Jänner 1820; denn obgleich der Pfarrhof und die Kirche

* Sanft ruhe seine Asche.

eine Kaster höher liegen, als die Fahrstraße, so überstieg dennoch die Strömung diese Höhe noch über einen Schuh, so, daß das Wasser in den unteren Zimmern des Pfarrhofes knietief stand, und zwar durch 11 Tage. Dann häuften sich die Eischollen mitten im Dorfe so auf, daß die Einwohner, um gehen und fahren zu können, einen Weg aushacken mußten, welcher zu beiden Seiten eine kasterhohe Eiswand hatte.

Tages-Chronik.

Inland. Zwischen dem k. k. Österreichischen und dem russisch-kaiserlichen Hofe ist ein Staatsvertrag in Bezug auf die Donauschiffahrt abgeschlossen worden, folgenden Inhalts:

Artikel 1. Die Schiffahrt auf dem ganzen Donau-Strome, sowohl von dem Punkte an, wo er das russische Gebieth berührt, bis zu seinem Ausflusse in's schwarze Meer, als auf der ganzen Strecke, wo er die Staaten Sr. k. k. Apostol. Majestät bespült, soll, sowohl auf- als abwärts, gänzlich frei seyn; sie soll in Bezug auf den Handel Niemand verwehrt, keiner Hemmung noch irgend einem Zoll unterworfen werden können, und es sollen für diese Schiffahrt keine andern Gebühren, als die weiter unten festgesetzten, entrichtet werden. — Artikel 2. Die österreichischen Handelsfahrzeuge, so wie die einer jeden andern Nation, die das Recht hat, im schwarzen Meere zu schiffen, und die mit Rußland in Frieden ist, können frei in die schiffbaren Mündungen der Donau einlaufen, diesen Strom auf- und abwärts befahren, und aus demselben auslaufen, ohne deßhalb irgend einer Zoll- oder Durchfahrts-Abgabe, außer den unten erwähnten Gebühren, unterworfen zu seyn. Auf gleiche Weise können die russischen Handelsfahrzeuge die Donau auf der ganzen Strecke, wo sie die Staaten Sr. k. k. Apostol. Majestät bespült, frei auf- und abwärts befahren, ohne deßhalb irgend einer Gebühr zu unterliegen. — Artikel 3. Die österreichischen Schiffe und Fahrzeuge, die auf der Donau fahren, sollen das Recht haben, längs des Stromes und auf dem ganzen Umfange der Inseln St. Georg, Lete und Schatal sich from- aufwärts ziehen zu lassen (se faire haler), wenn sie den von der kaiserl. russischen Regierung auf beiden Ufern angelegten Leinpfaden nach Erforderniß der, in Gemäßheit der Quarantaine-Vorschriften, gestroffenen Sanitäts-Vorsichtsmaßregeln folgen; wobei übrigens die Aufsicht, welche diese Maßregeln erheischen, der Schiffahrt kein Hemmniß in den Weg legen darf. Was insonderheit das Schiffziehen längs des Quai's der Stadt Novi anlangt, so werden die beiden hohen contrahirenden Theile gemeinschaftlich auf die zu ergreifenden Mittel denken, um dieses Schiffziehen ausführbar zu machen, ohne die Aufrechterhaltung der Sanitäts-Vorschriften und den Stand der freien Pratica der Stadt Novi zu gefährden. — Artikel 4. Die österreichischen Fahrzeuge werden weder bei ihrer Ausfahrt irgend einer Untersuchung unterliegen. Sie dürfen bei ihrer Einfahrt in die Mündung von Sulina nur so lange aufgehalten werden, als nöthig ist, damit sich der Officier des Wachthums die Schiffspapiere vorzeigen lassen kann. Sobald sie diese Formalität erfüllt und den Sanitäts-Vorschriften Genüge geleistet haben, soll ihnen gestattet seyn, ihre Fahrt fortzusetzen, ohne daß sie länger in diesem Orte aufgehalten werden können. Die nämlichen Erleichterungen sollen den russischen Schiffen und Fahrzeugen gewährt seyn, die auf demjenigen Theile der Donau fahren, welcher die Staaten Sr. k. k. Apostol. Majestät bespült oder durchströmt. — Artikel 5. Die kaiserl. russische Regierung verpflichtet sich, sobald als möglich die erforderlichen Arbeiten beginnen zu lassen, um den Fortschritten der Verlandung der Sulina-Mündung Einhalt zu thun, und diesen Paß dergestalt fahrbar zu machen, daß er der Schiffahrt kein Hinderniß mehr in den Weg legen kann. Diese Arbeiten sollen so oft, als es für nöthig erachtet wird, und die Jahreszeit und das Wetter es erlauben, wieder aufgenommen und fortgesetzt werden, um eine neue Verlandung in besagter Sulina-Mündung zu verhindern. — Artikel 6. Die k. russ. Regierung verpflichtet sich ferner, in möglichst kurzer Frist einen Leuchthurm auf der angemessensten Stelle an der Sulina-Mündung errichten, und auf selben ein Leuchtfeuer, nach den besten gegenwärtig befolgten Principien mit starkem Reflectoren unterhalten zu lassen. Dieses Leuchtfeuer soll regelmäßig jedes Jahr am 1. März neuen Stils angezündet werden, und bis zum Monat December brennen. — Artikel 7. Um zu den Kosten der im Artikel 5 stipulirten Reinigungs- und Unterhalts-Arbeiten, so wie zu den Ausgaben, welche die Erbauung und der Unterhalt des Leuchthurms, der gleichfalls im ge-

meinsamen Interesse der Schiffahrt der beiden Reiche errichtet wird, erheischen, beizutragen, werden die mit Ladung oder Ballast durch die Sulina-Mündung fahrenden österreichischen Schiffe ein für alle Mahl für die Ein- und Ausfahrt, die nachstehend fest und unabänderlich stipulirten Gebühren entrichten, nämlich für Reinigungs-Kosten: die Schiffe mit zwei Masten, zwei spanische Piafter oder Talaris; die Schiffe mit drei Masten, drei spanische Piafter oder Talaris; die Dampfschiffe ohne Unterschied, drei spanische Piafter oder Talaris. Als Leuchthurns Gebühr werden alle österreichischen Schiffe, ohne Unterschied der Größe und des Tonnengehalts, einen Talari oder spanischen Piafter bezahlen. Beide Gebühren werden bloß beim Auslaufen der Donau-Mündung und nicht bei ihrem Einlaufen erhoben, damit die Schiffe dort nicht aufgehalten werden und den günstigen Wind benutzen können, um ohne Zeitverlust den Strom aufwärts zu fahren. Die Erhebung der Gebühren für die Reinigung soll von dem Zeitpunkt an Statt finden, an welchem die diesfälligen Arbeiten begonnen haben werden. Jedoch würde jedes österreichische Fahrzeug, das, vom Jahre 1842 an, sich in der Nothwendigkeit befinden dürfte, Leichtschiffe zur Einfahrt in die Donau oder zur Ausfahrt aus derselben zu gebrauchen, dadurch ipso facto von der Reinigungs-Gebühr befreit seyn. Die Leuchthurns-Gebühr soll von dem Augenblicke an, wo das Leuchtfeuer angezündet wird, entrichtet werden. — Artikel 8. Um den Handelsverkehr zwischen den längs der Donau liegenden Ländern mit den russischen Häfen des schwarzen Meeres noch mehr zu erleichtern, willigt die russische Regierung ein, die österreichische Donau-Dampfschiffahrt, in Bezug auf die Sanitäts-Vorsichtsmaßregeln, auf gleichen Fuß mit der Dampfschiffahrt des schwarzen Meeres durch die Dardanellen, zu stellen, indem sie gestattet, daß die von Wien oder aus Ungarn an Bord österreichischer Dampfschiffe auf der Donau verladenden Waaren zu Odessa oder in den andern russischen Häfen, gleich denen, die aus Triest, aus Livorno oder aus andern Häfen des mittelländischen Meeres kommen, behandelt werden, so oft diese Waaren und die Pakete oder Ballen, welche sie enthalten, mit dem Siegel der russischen Vothschaft zu Wien oder dem Siegel des russischen Consuls zu Orsova versehen sind. — Artikel 9. Indem die beiden hohen contrahirenden Theile folchergestalt die Aufrechterhaltung des Grundgesetzes der freien Donau-Schiffahrt als permanent anerkennen, sind sie übereingekommen, daß die Stipulationen der gegenwärtigen Convention während des Zeitraumes von zehn Jahren, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen an gerechnet, in Kraft bleiben und ihre volle und gänzliche Wirkung haben sollen.

Türkei. Die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz aus Syrien bringen fortdauernd günstige Resultate. Die ganze syrische Küste ist in der Gewalt des Sultans. Von hier sind gegen 12,000 Mann Verstärkungen nach diesen Gegenden abgesegelt. Die Anhänger Mehemmed Ali's verstummen ganz. — Eben eingehenden Nachrichten aus Beirut vom 7. Sept. zufolge, hatte Ibrahim Pascha nach der Einnahme von Saïda, die feste Position von Beze verlassen, und sich mit 4000 Mann nach Bed' El Dyn, der Residenz Emir Beshirs begeben. Soliman Pascha (Selves), steht mit 3000 Mann, vier Stunden von Beirut, und Osman Pascha hatte eine feste Stellung bei Em El Ruba mit 7000 Mann inne. Die Desertion löstete täglich die Reihen des ägyptischen Heeres. Am 4. October griffen die unter einem Sohne Emir Beshir, Namens Emir Kasin, von Ibrahim Pascha abgefallenen Drusen den Osman Pascha an, und verjagten ihn aus seinem Lager mit Verlust aller seiner Militärgeräthe. Seine Truppen liefen größtentheils auseinander, und er traf nur noch mit 1000 Mann flüchtig in Balbek ein. Am 6. kamen 600 Überläufer dieses Corps im Lager von Djonei an. Die ganze nördliche Seite des Libanon mit Ausnahme von Tripolis ist von Egyptiern befreit. Am 5. endlich hat Emir Beshir, eine Convention mit dem Admiral Stoford und Ighet Mehemmed Pascha abgeschlossen, nach welcher ihm seine Güter, sein Leben und die Herrschaft über die Drusen garantirt sind, wogegen er sich verpflichtet, dem Sultan treu zu dienen. Am 8. wollte er sich mit seinen zwei Söhnen, letztere als Geißeln, in das Lager von Djonei begeben, allein die Nähe Ibrahim Paschas, der über diesen Abfall in Ver zweiflung ist, hatte dieses noch gehindert. Bis 7. Oct. waren 22,000 Mann Gebirgsbewohner bewaffnet, welche die Egyptier von allen Seiten angreifen, und man erwartet stündlich die Nachricht von dem gänzlichen Abfall der ägyptischen Armee, welcher Ibrahim Pascha 22 Monat Gold rückständig ist. — Emir Beshirs Abfall wird die Eroberung Syriens vollenden. —